



### Friedrich Gottlieb Klopstock.

(Beschluß).

Im J. 1774 veränderte Klopstock noch einmal auf längere Zeit seinen Aufenthalt; er folgte nämlich der Einladung des Markgrafen, später Kurfürsten, Friedrich von Baden, und brachte ein Jahr in Karlsruhe zu, reiste dann aber plötzlich, und, wie man sagt, durch eine höfliche Hintansetzung beleidigt, wieder nach Hamburg zurück, nahm jedoch als Beweise der Huld seines erlauchten Gönners den Titel eines badischen Hofrathes und eine jährliche Pension mit sich. Sein einfaches Leben, welches er von da an bis zu seinem Tode ununterbrochen in Hamburg zubrachte, erlitt seitdem nur noch eine bemerkenswerthe Veränderung durch eine zweite Verheirathung. Schon im hohen Alter verband er sich nämlich mit der verwittweten Johanna Elisabeth von Winthem geb. Dämpfel, einer Schwefertochter seiner verstorbenen Meta, die schon längere Zeit seinem Hauswesen vorgestanden hatte, und ihn durch einen reichen Schatz weiblicher Tugend bis an sein Ende beglückte. — Mächtiger dagegen sollte, noch im letzten Viertel seiner Jahre, das innere Leben unseres Dichters bewegt werden. Die großen Weltbegebenheiten, die in der Reize des Jahrhunderts die Erde erschütterten, trafen auch sein Herz mit mächtiger Begeisterung; seine Lyra tönte zum Preise der jungen gallischen Freiheit, er setzte sich mit Roland La Rochefoucault und La Fayette in brieflichen Verkehr und hatte die große Freude durch Verwendung des Erstern zum Bürger Frankreichs ernannt zu werden. Aber leider sollte der Dichter auch diese Begeisterung noch im hohen Alter für eine bittere Täuschung erkennen müssen! Denn die späteren Ereignisse der französischen Revolution, namentlich die Gräueltathen des Konventes, so wie die nachtheilige Wendung, welche die Begebenheiten für das deutsche Vaterland nahmen, stimmten seine Gefühle so gänzlich um, daß er sich seines französischen Bürgerrechtes schämte, über die neuesten Ereignisse der Republik nur zu sprechen absichtlich vermied, ja eine Sammlung von Oden, die sämmtlich auf diesen Gegenstand Bezug hatten, und unter dem Titel *Denkmäler für den Druck in der Prachtausgabe bestimmt waren*, heimlich, und selbst ohne Vorwissen seiner vertrauten Gattinn, verbrannte! Desto mehr aber stieg seine Verehrung für den edlen La Fayette, desto größere Bewunderung erregte in ihm die heldenmüthige Charlotte Corday, desto begeisterter endlich begrüßte er den jungen Kaiser Alexander bei seinem Auftreten auf der Weltbühne. — Lebhaft beschäftigten ihn in den letzten Jahren die Vorarbeiten zu der Gesamtausgabe seiner Werke, seine fortgesetzten grammatischen Arbeiten und die alteutsche Literatur, während unter den Ereignissen, die ihn in der letzten Zeit angenehm anregten, der Besuch Nelsons und der Lady Hamilton bei ihm

im J. 1800 herauszuheben ist, wobei die pantomimischen Darstellungen der Letztern ihn entzückten. Seine Gesundheit erhielt sich, ein langwieriges Augenübel abgerechnet, welches ihn zum Tragen einer Brille nöthigte, bis in seine letzten Tage in ungestörter Kraft. Er hatte dieß seiner Vorliebe für gymnastische Spiele und Uebungen zu danken, die ihn von Jugend auf zum leidenschaftlichen Schlittschuhläufer gemacht hatte, in Bernstorfs Hause ihn zur Einrichtung eines regelmäßigen Ballspieles trieb, und in den letzten Jahren seines Lebens, als zu selbstthätiger Bewegung die Kräfte zu mangeln anfangen, ihn zum kühnen, auf seine Kunst und Bravour stolzen Reiter umschuf. So hatte er, als ihn Wödtcher im J. 1795 besuchte, bis über die Kniee heraufgestülpte Reitstiefel angelegt, zum Zeichen, daß er diesen Morgen schon ausgeritten sei. Jedoch schon im Mai 1802 erschreckte seine Freunde ein plötzlicher Fieberanfall, der eine schlagähnliche Betäubung nach sich zog, und dem im Juli desselben Jahres eine zweimonatliche Krankheit folgte. Hämorrhoidalische Leiden, mit Kolik abwechselnd, brachten im Winter 1802 eine zunehmende körperliche Schwäche und vermehrte feierliche Stimmung seines Gemüthes hervor, in der ihn seine Freunde häufig in der Messiaslese antrafen. Dennoch besuchte ihn bei den Besuchen Dieser, die er vorzüglich des Abends gern sah, bei einem Glase alten Weines, die alte unverfälschte Heiterkeit, mit derer an den Interessen seiner Freunde den herzlichsten Antheil nahm, am liebsten aber sich in den Erinnerungen seiner Jugend erging, wobei seine Freunde die Schärfe und Treue seines Gedächtnisses, die hohe Regsamkeit seiner Einbildungskraft, die Energie seines Ausdruckes und die Zartheit seiner Empfindung zu bewundern Gelegenheit hatten. Trotz dieser Jugendkraft seines Geistes sollte er dennoch, am 6. Januar 1803, den letzten frohen von keinem Schmerz unterbrochenen Tag, von heiterem Frohsinn und liebevoller Theilnahme beglückt, im Kreise einiger vertrauter Freunde genießen; denn schon am 11. Februar fand ihn sein Freund, der Domherr Meyer, nicht nur in seinem Aeußeren, sondern auch in seiner Stimmung gänzlich verändert; zwei Tage darauf besiel ihn sein gewöhnliches Uebel heftiger, und ein dazu tretendes, völlig entkräftendes Fieber warf ihn am 17. Februar auf das Krankenlager, von dem er nicht mehr aufstand. Seine Seele zog sich mehr und mehr in sich zurück, und in dem stillen, durch die herabgelassenen Vorhänge, verdunkelten Zimmer lag er allein, mit den Gedanken an Tod und Unsterblichkeit sich beschäftigend. Nur leise klagend ersahnte er das Ende seiner Leiden, und namentlich schien ihm das Gefühl der Abnahme seiner geistigen Kräfte schmerzlich zu sein, obgleich ihm sein Gedächtniß noch so treu geblieben war, daß er ganze Bruchstücke aus dem Messias sprach. Seinen Schummer entzückten Träume voll Ahnung himmlischer Seligkeit; unter Anderem erschien ihm sein Bern-

storf in prachtvолlem Gewande und ätherischer Gestalt, mit den Worten: „Kommen Sie mit mir“ ihm freundlich die Hand reichend. In einer der letzten und höchsten Anstrengungen, im langen Kampfe des Lebens mit dem Tode, richtete er sich empor, faltete die Hände und sprach, mit dem emporgerichteten Blicke eines Verklärten, die erhabenen Worte der h. Schrift: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? — Und ob sie sein vergäße, so will ich doch Dein nicht vergessen! Siehe! in den Händen habe ich Dich gezeichnet!“ — „Wir Alle“ — setzte er mit einem Blicke der Liebe und des Trostes auf seine weinenden Zurückzulassenden hinzu — „ja wir Alle sind in Gottes Hand gezeichnet!“ — In einem von Schmerz nun nicht mehr gestörten tagelangen Schummer senkte er dann das Haupt, und verschied in der Mittagsstunde des 14. März 1803, in einem Alter von 78 Jahren, 8 Monaten, 12 Tagen.

Was Klopstock seinem Vaterlande nicht nur, sondern dem ganzen gebildeten Europa — das sein großes Werk aus vielfachen Uebersetzungen kennt — gewesen war, das zeigte sich bei seinem Tode und Leichenbegängnisse. Viele deutsche Städte wetteiferten sein Andenken durch schöne Todtenopfer zu feiern, und ein Leichenbegängniß wurde ihm zu Theil, wie es noch keinem Gelehrten je zu Theil geworden war. Wir können nicht umhin unsern Lesern die wahrhaft schöne Feier desselben in gedrängten Zügen mitzutheilen. Am heitern Frühlingmorgen des 22. März begann um 10 Uhr, unter dem Geläute der 6 Hauptthürme Hamburgs der Zug durch die versammelte zahllose Volksmenge, die dennoch in tiefer, ehrfurchtsvoller Stille war. Auf dem offenen, vierspännigen von vier Führern geleiteten Trauermagen lag der ganz einfache schwarz bezogene Sarg, dem an den acht Wachen des hamburgischen Stadtgebietes die militärischen Ehrenbezeugungen gemacht wurden, und dem sich in 126 Wagen die angesehensten Civil- und Militärpersonen, unter Anderen auch die sämtlichen Gesandten angeschlossen. Am Thore von Altona wurde der Zug von den ersten Personen der königlich dänischen Staats- und der Stadtregierung empfangen, eine dänische Ehrenwache vertrat die zurückgehende hamburgische, acht Marschälle umgaben unmittelbar vor dem Leichenwagen drei Jungfrauen in weißen Gewändern und Schleiern mit Eichenlaub und Rosen bekränzt, dem Todten Rosen- und Myrtenkränze und Körbe mit knospendem Laube und Blumen des Frühlings vorantragend. Durch die gerade Hauptstraße von Altona vor der paradirenden Wache vorbei, von welcher eine Trauermusik mit gedämpften Hörnern erscholl, ging der Zug nach dem Todtenacker von Ottensen. Hier wurde er von einer ähnlichen Musik empfangen, und dann der Sarg in die Kirche getragen, wo von dem Chore die feierliche Einleitung zu dem, von Schwenke componirten, Vaterunser Klopstocks; „Um Erden wandeln Monde etc.“ ertönte. Dann folgten Strophen dieser Hymne von Sängern aus den ersten Familien Hamburgs gesungen; der Sarg wurde am Altar niedergesetzt, die erwähnten drei Jungfrauen hefteten ihre Kränze daran, und ein Jüngling bedeckte das auf dem Deckel des Sarges aufgeschlagene Meisterwerk des Dichters mit Lorbeerzweigen, worauf die Sterbehymne folgte: „Wie wird mir dann, o dann mir sein, wenn ich mich ganz des Herten zu freun, in ihm entschlafen werde!“ — Der Domherr Meyer verlas so dann, nach einigen einleitenden Worten, aus dem 18. Gesange des Mes-

fius die Darstellung des Todes der Maria, woran sich Chöre aus dem von Romberg in Musik gesetzten „Heilig“ Klopstocks, und aus Mozarts Todtenmesse angeschlossen. Unter dem Gesange: „Auferstehn, ja auferstehn“ — von jungen Mädchen unter Begleitung einfacher Akkorde vorgetragen, wurde sodann der Sarg wieder aufgehoben und unter die Linde an die Gruft getragen, in die er mit den blühenden Erstlingen des Frühlings und mit Lorbeerzweigen überschüttet hinabschwebte.

So endigte das Leben des großen, erhabenen Dichters, dessen edler Geist durch seine schönen geistlichen Lieder auch die Gemüther der weniger gebildeten Klassen seines Volkes durchdrang; das Leben des reinen, nach dem höchsten strebenden Menschen, welcher der Mit- und Nachwelt den schönen, seltenen Genuß eines in Schrift und Leben harmonischen Ganzen bereitete! Sein Andenken, die Weihe seines heiligen Gesanges, wird sowohl das Denkmal, welches ihm seine Gemahlinn im J. 1805 aus weißem Marmor über seinem Grabe errichten ließ, als das Haus, indem er in Hamburg wohnte, und welches 1822 durch eine einfache Inschrift auf weißem Marmor bezeichnet wurde, so wie endlich das Denkmal desselben im Brühl zu Duedlinburg von seinen Verehrern im Juli 1831 gesetzt, im Herzen seines dankbaren Volkes überdauern, und noch späte Jahrhunderte werden die am 2. Juli 1824 in Duedlinburg und mehreren andern Städten veranstalteten Jubelfeier seines hundertjährigen Geburtstages wiederholen; denn Klopstock gehörte ja zu den wenigen aus-erwählten Sängern, die ihre Gabe des Himmels dem unsterblichen Theile des Menschen weiheten.

## Albrecht, Markgraf von Brandenburg,

erster Herzog in Preußen.

(Beschluß)

Nur selten beschränkte sich der Einfluß, den Geistliche auf das fromme Gemüth des schwachen Herzogs genommen hatten, auf religiöse Gegenstände, gewöhnlich erstreckte sich derselbe auch auf politische Angelegenheiten, und selbst die Jesuiten machten sich Hoffnung, den Herzog und das Land zur katholischen Kirche zurückzuführen. Zum Werkzeuge hierzu wählten sie Paul Skalic, einen jungen Mann aus Kroatien, welcher vorgab, daß seine Aeltermutter die brandenburgische Prinzessin Barbara, die Tochter des Markgrafen Johann, Bruder des Kurfürsten Albrecht Achilles, gewesen, und er ein Abkömmling des Hauses della Scala sei, welches im 14. Jahrhundert Verona beherrschte. In Bologna hatte er die Doctor-Würde erlangt, und war bald darauf, in seinem 20. Jahre, zum Hofkaplan des Kaisers Ferdinand I. ernannt worden, mußte sich jedoch bald von Wien entfernen, da er, wie er vorgab, Protestant geworden war, ging nach Tübingen und von da kam er 1561 nach Preußen. Sehr leicht ward es diesem klugen Manne, durch die damals so gewöhnlichen magischen und Adeptenkünste das volle Zutrauen des Herzogs zu erwerben, der ihn zu seinem Freund und ersten Minister erhob, und als seinen Verwandten anerkannte. Skalic vereinigte sich mit dem Reichsvater des Herzogs, dem aus Nürnberg vertriebenen Magister Funk und mehreren andern ausländischen Räthen, welche bald um den Herzog eine förmliche Kette zogen, und vereinigt dahin strebten, die Macht der Stände zu brechen, um im Namen des Herzogs unbeschränkt zu herr-

schen und sich ungestraft bereichern zu können. Der Einfluß dieser Verbündeten stieg so hoch, daß bald alle alte Regimentsräthe aus ihren Aemtern entfernt wurden, was natürlich nicht geschehen konnte, ohne die laute Unzufriedenheit der Stände zu erregen; doch hoffte man diese mit Gewalt zum Schweigen zu bringen, und ließ durch einen Obersten von Wobeser 1000 Reiter anwerben, angeblich um sie gegen die Moscoviter zu brauchen. Diese Maßregel, welche nur zu bald durchschaut wurde, veranlaßte die Stände, sich klagend an den König Siegismond August von Polen zu wenden, welcher in Folge dessen eine Kommission zur Untersuchung der Beschwerden nach Preußen schickte. Skalic, der wohl einsah, daß der Herzog zu schwach war, seinen Günstling bei dem bevorstehenden Sturm zu schützen, reiste unter dem Vorwande einer Gesandtschaft nach Frankreich ab, und erklärte von da aus, nie die katholische Religion verlassen und auch den Herzog gewonnen zu haben. In Bezug auf das Schicksal der Günstlinge hatte er sich nicht geirrt, die Gehäßen wurden ein Opfer der feindlichen Partei; denn selbst die Bitten und Thränen des Herzogs vermochten sie nicht zu retten; drei von ihnen, Funk, Schnell und Horst wurden am 28. Oct. 1566 hingerichtet, ein vierter des Landes verwiesen, Skalic aber für vogelfrei erklärt. — Von diesem Augenblick bis zu seinem Tode willfahrte Albrecht allen Anmaßungen des Adels, welcher von ihm ein Privilegium nach dem andern erlangte, so daß seine Staatsgewalt so beschränkt wurde, daß er ohne Zuziehung der Regimentsräthe nichts unternehmen konnte, und der Kanzler sogar das fürstliche Siegel verfägen konnte, wenn er es für gut hielt.

Noch ehe das Ansehen des Herzogs Albrecht so tief gesunken war, bewarb sich der Kurfürst Johann von Brandenburg bei seinem Schwiegervater, dem Könige Siegismond I. von Polen, und dann bei dessen Sohne Siegismond August, jedoch bei beiden vergeblich, um die Mitbelehnung von Preußen. Der Kurfürst stand aber von seinem Ansuchen nicht ab, ließ es sich große Summen kosten, und erlangte endlich 1562 von Siegismond August die Zustimmung zur Mitbelehnung für sich und seine Nachkommen über Preußen.

Noch am Ende seiner Regierung mußte Albrecht sein Herzogthum gegen die Angriffe seines Schwagers des Herzogs Erich von Braunschweig-Calenberg vertheidigen, welcher im Jahre 1563 mit 15,000 Mann in Preußen eingefallen war, um es dem altersschwachen Herzog zu entreißen. Die ernste Ermahnung des Königs von Polen und der Mangel an Gold zwangen aber den Herzog von Braunschweig, sein Heer zu entlassen, ehe es noch zu offenen Feindseligkeiten gekommen war. Neben diesen Sorgen, welche dem Herzog Albrecht im schnellen Schritt dem Grabe zuführen mußten, blieb ihm die Freude, das Bedeihen der von ihm gestifteten Universität in Königsberg zu sehen. Bald nach dem Antritt seiner Regierung war er mit dem Plan umgegangen, dort eine Hochschule zu gründen; er stieß aber hierbei auf bedeutende Hindernisse, und begnügte sich 1541 ein Gymnasium unter dem Namen eines Pädagogiums einzurichten. Erst zwei Jahre darauf stiftete er die Universität, welche am 17. August 1544 feierlichst eingeweiht wurde. Die Bestätigung dieser Stiftung durch den Kaiser vermochte Albrecht, trotz aller seiner Bemühungen, nicht zu erhalten, da er sich noch fortwährend in der Reichsacht befand; dahingegen verfaß sie Siegismond August von Polen am 28. März 1560 mit einem königlichen Di-

plom, wodurch er der Universität alle Freiheiten und Vorrechte verlieh, deren die Krakauer Hochschule theilhaftig war. — Körperliche und geistige Schwäche, vielfache Krankheiten durch die Polen und seine eigenen Unterthanen, Landesnoth und Seuchen, welche Preußen zweimal während seiner Regierung heimsuchten, drückten die Kräfte des Herzogs völlig darnieder, und nur als eine Wohlthat für ihn konnte man seinen Tod betrachten, der ihn am 20. März 1560 zu Tapiau in einem Alter von 77 Jahren, 10 Monaten ereilte. Albrecht war von starkem Körperbau, ein Liebhaber der Jagd, und kannte bis wenige Jahre vor seinem Tode keine Krankheit. Er besaß für die damalige Zeit eine gelehrte Bildung, und seine Liebe zu den Wissenschaften zeigte sich nicht allein in der Stiftung der Universität zu Königsberg und in der von ihm gesammelten Bibliothek auf dem Schlosse, sondern auch in der Begünstigung gelehrter Männer.

Zweimal hatte er sich verheirathet. Mit seiner ersten Gemahlinn, Anna Dorothea, einer Tochter Friedrichs I. von Dänemark, († 1547.) hatte er 6 Kinder, von denen ihm jedoch nur die älteste Tochter, Anna Dorothea, 1555 an den Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg vermählt, überlebte. Zum zweiten Male vermählte sich Albrecht 1549 mit Anna Maria, einer Tochter des Herzogs Erich I. von Braunschweig. Sie starb zu Königsberg an demselben Tage und Jahre, wo auch Albrecht verschied. Für ihren Sohn Albrecht-Friedrich schrieb sie „den Fürstenspiegel,“ der demselben als Wegweiser durch sein Leben dienen sollte (s. Lief. 5).

Die Leiche des Herzogs Albrecht ward nach Königsberg gebracht, und dort mit seiner Gemahlinn hinter dem Altar in der Domkirche, in der großen Fürstengruft beigesetzt. Dem Herzog und seiner ersten Gemahlinn wurde später in eben dieser Kirche ein marmorernes Denkmal über der Fürstengruft errichtet, welches beide in Lebensgröße neben einander liegend, und ihre ihnen früh vorangegangenen Kinder darstellt. Ein zweites Denkmal von buntem Marmor, jenem Denkmal gegen Osten aufgestellt, zeigt den Herzog knieend im Gebete.

### Das königl. Museum in Berlin.

Eine der herrlichsten Zierden Berlins, ein majestätisches Denkmal der landesväterlichen Regierung Friedrich Wilhelms III., durch den G. D. B. Schinkel, von 1824 bis 1829 aufgeführt, ist dieser äußerlich und innerlich prachtvolle Musentempel (s. Lief. 7.) in der Mitte der Stadt an der Spree, von dem Börsenhause und der Schloß-, Oberpfarr- und Domkirche umgeben, mit der Hauptfronte nach dem sogenannten Lustgarten gerichtet, welcher als öffentlicher Spaziergang mit seinen regelmäßigen Abtheilungen, mit seinen Pappel- und Kastanienalleen, so wie mit seinen geschmackvollen Eisengittern und mit seinem hochempfindenden Springbrunnen, (der durch eine Dampfmaschine getrieben wird, dessen obeliskentiger Schornstein hinter einem Baume hervorragt,) dem Garten der Tuilerien auffallend ähnelt. Dieser Garten ward 1573, unter der Regierung des Kurfürsten Johann Georg, durch den Gärtner des Herrn von Schönburg, Desiderius Corbinus, zum kurfürstl. Küchen- und Obstgarten eingerichtet, und erhielt 1643 durch den großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm, der die Alleen mit 700 aus Holland ver-

schriebenen Linden bepflanzen und ihn ganz in einen Lustgarten umwandeln ließ, seine Hauptverschönerungen. — Das ungeheure Gebäude ruhet auf einem Pfahlrost aus mehr als 1000 eingerammelten 48 bis 50' langen Fichtenstämmen, und bildet ein Viereck von 276' Länge und 179' Tiefe, während die Höhe vom Fuße bis zur Oberkante des Hauptgesimses 61' aufsteigt. Es zerfällt in den massiven Unterbau, ein Haupt- und Nebengeschoss. Der Unterbau bildet eine offene, 16' tiefe Halle, welche mit 18 Säulen ionischer Ordnung geziert ist, und nach Schinkels Idee, wie die vier Ecken mit Statuen, mit allegorisch mythologischen Frescogemälden, zu denen er selbst eine treffliche kolorirte Zeichnung geliefert hat, ausgeschmückt werden sollte, was aber noch nicht geschehen ist. Der viereckige Aufsatz auf den 2 Vorder- und Hinterstufen mit Pferdeabridgern verziert, welche nach F. Tiecks Modellen in Eisen gegossen sind, dient der Kuppel zum Schutze. Vor der großen Freitreppe, welche auf 21 Stufen in die Säulenhalle führt, steht die gewaltige polirte Granit-Schale, welche bedeutend größer ist als die berühmte antike Schale im Museum des Vaticanus zu Rom.

Die Halle selbst hat in der ganzen Breite der Freitreppe eine Vertiefung oder zweite Halle, deren Decke ebenfalls von Säulen getragen wird, mit einer prächtigen Doppelstreppe, welche zu dem oberen Geschosse führt. Unterhalb des Ruheplatzes dieser Treppe ist der Eingang in die große Rotunde, eine kühne Nachbildung des Pantheons zu Rom, welche 72' hoch durch beide Geschosse geht und mit ihrer erhabenen, durch ausgemalte Cassetten geschmückten Kuppel, deren Oeffnung das Licht hinabfallen läßt, einen wahrhaft imposanten Eindruck macht. Ihr Fußboden besteht aus eingelegten Stuck-Verzierungen.

Das Museum enthält folgende Sammlungen: 1) die Bildergalerie, 2) die antiken Bildhauerwerke, 3) die Vasensammlung, 4) die Sammlung von geschnittenen Steinen (Gemmen), 5) die Sammlung antiker und moderner Münzen, 6) die Sammlung antiker Bronzen, und 7) die Sammlung der Majoliken. In dem Untergeschosse des Gebäudes befinden sich die reichen Sammlungen 3 bis 7. In der Rotunde ist ein Theil der Statuen so aufgestellt, daß oben in den Nischen der von Säulen getragenen Gallerie 18 kleinere, unten 18 größere Statuen zwischen den mit gelbem Stuckmarmor bekleideten korinthischen Säulen stehen und zwar nur kolossale Götterstatuen fast sämtlich vom ersten Range. Aus der Rotunde kommt man in den langen Hauptsaal, welcher 148 Nummern zählt, und aus diesem in einen kleineren mit griechischen Büsten, während in dem Saale zur Linken des langen größtentheils römische Bildnisse und Bildsäulen stehen. Darunter erblickt man mit Bewunderung Julius Cäsar gegenüber in gleich kolossaler Größe eine von Chaudet in Paris gearbeitete Marmorstatue Napoleons. In einem vierten Saale sind Büsten und Bildwerke verschiedener Art aufgestellt.

Von der Gallerie führt eine Thür in das obere Geschoss, in welchem die Bildersammlung, nach Schulen geordnet und mit Inschriften versehen, in drei Sälen sich befindet, deren Raum durch Schirmwände vergrößert, so wie die Beleuchtung der Gemälde verbessert ist, so daß auf beiden Seiten der Schirmwände die kleineren, an der allgemeinen Wand die größeren Bilder hängen. Die Wände sind mit dunkelro-

then, sammetartigen Tapeten überzogen, wodurch der Glanz der Farben und der neu vergoldeten Rahmen sehr gehoben wird.

Diese herrlichen Kunstsammlungen enthalten nicht bloß alle Schätze, welche die Kunstliebe der brandenburgisch preussischen Fürsten, in einer langen Reihe von Jahren, gesammelt hat, sondern auch mehrere durch Ankauf erworbene Privatsammlungen. Die Vasensammlung, eine der reichsten in Europa, hat durch den Ankauf der Vasen des k. k. Generals Grafen v. Koller, so wie durch die von Darow und Magnus in Rom gemachten Erwerbungen einen großen Zuwachs an Prachtstücken erhalten. Bei den Gemmen bildet das berühmte, von Friedrich II. angekaufte Cabinet des Barons von Stosch, von Winkelmann beschrieben, bei den Münzen, deren Anzahl sich auf 200,000 beläuft, die Sammlung des Generals von Knobelsdorf, die Hauptbestandtheile. Die Sammlung der Majoliken ist aus dem Nachlasse des preussischen Consuls Bartholdy in Rom erworben worden. In Rücksicht der Bildergalerie gab des Königs Majestät, als er 1824 den Bau des Museums genehmigt hatte, zugleich mit wahrhaft königlicher Freigebigkeit die Erlaubniß, aus sämtlichen königlichen Schlössern und Gemächern, alle diejenigen Gemälde und Kunstwerke auszuwählen, welche sich für die öffentliche Sammlung eignen würden. Und zu diesen wurden nun noch zwei bedeutende Sammlungen von Giustiniani und Solly gefügt, so daß diese Bildergalerie für die Geschichte der Kunst, besonders der italienischen Malerei, einzig in ihrer Art ist. Sie zerfällt in 2 Hauptabtheilungen: A. die Italiener. B. die Niederländer und Deutschen.

## M e m e l,

Preußens nördlichste Stadt, unter dem 55°, 42', 5" n. B. und unter dem 38°, 47', 51" ö. L. Kreisstadt im Regierungsbezirk Königsberg, 15 Meilen von der Hauptstadt entfernt, in einer sandigen Gegend, an beiden Ufern der Dange, welche mitten durch die Stadt, sie in Alt-Friedrichs- und Neustadt theilend, in das kurische Haff fließt, und selbst beträchtliche Schiffe bis an die Ladeplätze und Speicher der Stadt trägt. Diese ward schon 1252 von dem deutschen Orden gegründet und von dem Hochmeister Karl von Bessart aus Trier (1312 — 1324) mit Mauern umgeben, nachdem Eberhard von Seyne als Statthalter von Preußen 1251 die Burg, später Citabelle, welche jetzt zerfallen zur Aufbewahrung der Baugesangenen dient, angelegt hatte. Die Aussicht von der Citabelle ist vortrefflich: man überseht mit einem Blick einen großen Theil der Stadt, den Fluß und das Meer, welches in der guten Jahreszeit von Booten und Schiffen wimmelt, und einen höchst interessanten Anblick gewährt. Die Dange und das Haff bilden bei der Börse, welche an der Brücke gelegen ist, den Haupthafen, während auf der Rhede, unterhalb der Vorstadt Witte, welche von Fischern bewohnt durch ihre schönen Neunaugen bekannt ist, die großen Schiffe anlegen. Die Stadt ist zwar nicht regelmäßig, aber gut gebauet, hat 3 Vorstädte und 4 Thore, und zählt gegenwärtig in 780 Häusern, worunter 28 öffentliche Gebäude, mit der Besetzung 10,000 Einwohner, deren Hauptnahrungswege, bei Luchmacherei, Bierbrauerei, Branntweindrennerei, Seifensiederei und Bern-

steindreherei, Schiffbau, Schifffahrt, Fischfang und Handel mit Holz, Flach, Hanf, Leinsaat, Getreide, Potasche, Federn, Borsten, rohen Häuten, frischem Fleische zc. sind. Der meiste Verkehr findet mit den Engländern und Nordamerikanern Statt; daher man in Memel englische Sitten und Lebensweise sehr liebt und in den ersten Handelshäusern fast nur englisch sprechen hört. — Es gibt hier ein Landrathamt, ein Landes- und Stadtgericht, ein Domänen-Rentamt, eine Superintendentur, ein Hauptzollamt, eine Hafenpolizei-Commission, ein Postamt zc. Daher hat die Stadt nicht nur ein Theater, sondern auch einen Musikverein. — Einige ihrer Straßen sind hübsch und breit, namentlich die Lindenstraße, welche ihre doppelte Lindenreihe einem holländischen Kaufmanne verdankt, und einen freundlichen Spaziergang darbietet; die Marktstraße, welche die Hauptwache, das Posthaus zc. unter ihren Gebäuden zählt, und zugleich den eigentlichen Markt ausmacht, u. a. An der Dange liegen die Schiffswerfte, das königliche Salzmagazin, das Packhaus, die Häringsbrücke und die Waage. Andre öffentliche Gebäude sind die Zeughäuser, 4 Kirchen, und zwar eine deutsch lutherische Kirche mit dem einzigen Thurme der Stadt, eine lithauisch lutherische Kirche, eine evangelisch reformirte Kirche mit einer schönen von Scherweit in Königsberg erbaueten Orgel, seit 1835, in der Altstadt, und eine katholische Kirche in der Neustadt, eine Synagoge in der Vorstadt Grammeist; 1 höhere Stadtschule, 1 Industrieschule, 1 Mädchenschule und eine Anstalt für verwahrloste Kinder; 1 Hospital und andre milde Anstalten. —

Der Hafen ist gut und sicher, selbst des Nachts durch den trefflichen Leuchtthurm in Witte, nach seiner gegenwärtigen Einrichtung, indem 13 Lampen, von denen jede 100 Thaler kostet, von schönen in Eisen gehaltenen Spiegelgläsern eingefasst, mit ihren glänzenden Strahlen das Binnenmeer weit und breit erleuchten. Die Schifffahrt hat in den letzten Jahren wieder zugenommen. Rings um die Stadt sind Windmühlen, da nicht bloß die Mahl-, sondern auch die Sägemühlen von Wind getrieben werden. Beliebte Vergnügungsorter in den Umgebungen sind Lauraklan, Amalienthal, Mieszeiken, u. a. Hier ward auch 1605 der Lieberdichter Simon Dach geboren, welcher 1659 als Professor der Dichtkunst zu Königsberg starb.

### Neufchatel,

ein Fürstenthum nebst der Graffschaft Vallengin (vallis-augina), von der Schweiz und Frankreich begränzt, einst der alten französischen Familie Longueville gehörig, nach deren Aussterben 1694 erst an Dranien, dann 1702 an Preußen als Erben des Hauses Dranien gekommen, und von den Ständen des Landes, jedoch mit Vorbehalt seiner eigenthümlichen Verfassung, dem Könige Friedrich I. übergeben, 1806 von Preußen an Frankreich abgetreten, dessen Kaiser den Marschall Bertier damit belehnte, im pariser Frieden 1814 vergrößert an Preußen zurückgegeben, huldigte in demselben Jahre von neuem dem Könige Friedrich Wilhelm III., welcher ihm vorher, von London aus, eine neue Verfassung ertheilt und die Rechte eines selbstständigen Staates erneuert hatte, und trat den 12. Sept. desselben Jah-

res als 22. einziger monarchischer Kanton, in die neu organisirte schweizer Eidgenossenschaft.

Dieser Kanton, 14 Geviertmeilen groß, mit 60000 Einwohnern, wird von Ketten des Jura durchzogen und von mehreren fischreichen Seen und Flüssen bewässert, hat in den Thälern ein mildes, und nur im Gebirge rauhes Klima, und ist nach seiner Naturbeschaffenheit fruchtbar an Getreide (doch nicht hinreichend), Hanf, Flach, Obst, Wein und Wildpret. Auch unterhält er beträchtliche Viehzucht, und liefert Holz, Torf, Eisen, Gyps und andre Mineralien. An mehreren Orten finden sich auch Mineralquellen. — Die Einwohner sprechen französisch, gehören sämmtlich, bis auf die katholischen Gemeinden Landeron und Crassier (3000), der reformirten Kirche an, zeichnen sich durch Vaterlandsliebe, Bildung und Kunstfleiß in der Uhrmacherkunst, in Metall-, Baumwollen- und Galanteriewaaren, im Spigenklöppeln, Rattendrucken, u. s. w. aus, und treiben mit diesen Gegenständen einen bedeutenden Handel. — Die Verwaltung des Landes steht unter einem königlichen Gouvernement und einem Staatsrath mit den Abtheilungen des Innern, der Justiz, der Polizei- und der Militärangelegenheiten.

Das Land ist ganz frei von Abgaben, Steuern und Besatzung; daher sollen sich die Einkünfte der Krone jährlich höchstens auf 30 bis 40,000 Thlr. belaufen. Als Mitglied der Eidgenossenschaft entrichtet es jährlich 19,200 schweizer Franken (5729½ Thlr.) an die Bundeskasse, und stellt 960 Mann zum Bundesheer. Außerdem unterhält der König seit 1814 in Berlin ein Garde-Schützen-Bataillon aus Neufchatelern und andern Schweizern.

Neufchatel enthält folgende 3 Städte: die Hauptstadt gleiches Namens, unter dem 46°, 59', 16" n. B. und unter dem 24°, 35', 24" ö. L. 52 Meilen von Paris und 113 Meilen von Berlin, liegt in einer schönen Gegend, am Fuße des Jura, auf einem Hügel, am Einfluß des braunen Seyon in den neuburger See, und hat ein altes Schloß, welches schon 1250 von dem Grafen Berchtold erbaut wurde, ein sehr schönes Rathhaus, eine altgothische Kathedrale, eine moderne Kirche, eine öffentliche Bibliothek, zwei prächtige Hospitäler, von welchen das eine 1782 durch das Vermächtniß des patriotischen Banquier Pury in Liffabon, das andre 1814 durch die Freigebigkeit des Edlen von Portales gestiftet wurde, ein Zucht- und Arbeitshaus durch Jean d'Allemant gegründet, ein Erziehungshaus, gleichfalls durch die Mildthätigkeit des reichen Pury, ein Waisenhaus, ein Gymnasium, eine patriotische Gesellschaft und 3 Logen: Frédéric Guillaume, la bonne harmonie und L. z. d. S. Die Stadt besteht aus 4 Straßen, ist wohl gebauet und freundlich, der Sitz der Landesbehörden und des königlichen Gouverneurs, und zählt in 560 Häusern, unter denen einzelne Prachtgebäude, wie das von Bergerac, 5500 Einwohner, welche Weinbau, Fabrikgeschäfte und Handel treiben. Sehenswerth ist das reiche Herbarium des Hauptmanns von Chaillot, eines der Schönsten in der ganzen Schweiz. Unmuthig sind die Spaziergänge am Ufer des Sees mit schönen Landhäusern und reizend die Ausichten in den nahen Umgebungen.

Landeron, südwestlich vom bieler See, zwischen zwei Armen des Jihls (Thielle), der nicht weit davon in den Biennesee fließt, einen Theil des bieler Sees, in einer fruchtbaren und holzreichen Gegend, hat eine kathol. Kirche, 1 Hospital, 220 Häuser und

1000 Einwohner, welche sich mit Weinbau und Viehzucht beschäftigen. — *Boudry* auf einer Anhöhe, unweit der Mündung der Neuse in den neuenburger See, mit Mauern umgeben, hat 1 Kirche und in 320 Häusern 1700 Einwohner, welche von Kattunfabrikation, Fischerei und Weinbau leben.

Merkwürdige Dörfer sind: *St. Rubin* in einer angenehmen Gegend, in der Nähe die berühmte Höhle *Creux de Vent*; *Motiers*, im Thale *Travers*, *Rousseaus* Asyl, mit einem Schlosse; *Bayards* im Thale *Werviers*, wegen seines breiten Eingangs merkwürdig, welcher *Corps de Garde la chaîne* heißt, weil er im Kriege mit Karl dem Kühnen von Burgund (1476 und 77) mit einer Kette gesperrt wurde); *St. Blaise* mit Kattunfabriken und schönen Weinbergen; *Buttes*, in dessen Nähe eintägliche Asphalt- oder Bergpochgruben sind, 1721 von dem Sachsen *Jo st* entdeckt; *Colombier* am See mit dem alten Schlosse der Herzoge von *Longueville*, von welchem große *Alleen bis Neufchatel* führen; *la Côte aux Fées*, im Thale *Werviers*, besteht aus Ortschaften, welche von Sennenhirten bewohnt werden. Auch gibt es daselbst mehrere Hölen, unter denen der Feentempel mit Tropfsteinsäulen oder Stalaktiten am merkwürdigsten ist. *Couvet*, im Thale *Travers*, Geburtsort des berühmten Künstlers *Berthoud*, Erfinder des *Seuhr* zur Bestimmung der Länge; *Montmirail*, zwischen *Neufchatel* und *St. Blaise* in einer angenehmen Gegend, eine Herrenhüter-Kolonie, mit einer von der Familie *Watteville* gestifteten Erziehungsanstalt für Herrenhütertöchter; *St. Sulpice*, im Thale *Travers*, mitten in Felsen, an der Neuse und Straße nach *Pontarlier*, mit *Maroquin-* und *Corduanfabrik* von *Gemsenfellen*; *Baumarcus*, mit einem Bergschlosse, zwischen welchem und *Granson* die Schweizer *Karl den Kühnen* 1476 besiegten.

In der Grafschaft *Vallengin* sind 3 Marktflecken, 25 Dörfer und fünf Meiereien. Der gleichnamige Hauptort liegt in einem schauerlichen Felsenthale, am *Seyon*, 2 St. von *Neufchatel*, 671' über dem See, hat in 50 Häusern 550 Einwohner, 1 Schloß, 1 altgothische Kirche, und ist Sitz eines Gerichts und des Tribunals der 3 Stände der Grafschaft. — *Le Locle*, 1 St. von der französischen Gränze, 1487' über dem See, in einem tiefen und rauhen, 2 St. langen Bergthale, hat 5000 Einwohner in 550 Häusern, welche durch das Thal zerstreuet sind, 1 Kirche, 1 Hospiz für arme Greise und 1 Uhrmacherschule für arme Knaben, und ist der Mittelpunkt des Kunstfleißes in dem Gebirge. In der Nähe ist die Höhle von *les Roches*, in der *Jones Sandoz* 3 Mahlmühlen und eine Stampfe senkrecht unter einander gebauet hat, welche von einem Kanale getrieben werden. Dabei ist auch der 300' weit durch einen Felsen gehauene Abfluß der *Biede*. Zu merken ist noch, daß selbst hier 2 *Logen: Les vrais freres unis* und die *L. zu d. 3 W.* bestehen. — *La Chaux de fond* in einem 2 St. langen, gleichnamigen Wiesenthale, 1732' über dem See, hat 1 Kirche, 560 Häuser und 6500 Einwohner, darunter über 400 Uhrmacher, viele Juweliere, Ebenisten und andre Künstler, welche alle Arten von Kunstarbeiten in Gold, Silber, Eisenbein, Stahl, Eisen, Perlmutter, Glas und Holz verfertigen, vor allen *Jacques Droz*, Vater und Sohn, welche durch ihre Automaten (Schreibemaschinen, Spielbösen, Klavierpieler) berühmt sind.

## Q u e d l i n b u r g.

(Beschluß.)

Wie *Queblinburg* in der Gegenwart ist, hat seine kurze Beschreibung gezeigt; wie es in der Vergangenheit von fast 900 Jahren war, und welche Schicksale es in diesem Zeitraume erfuhr, wird aus einer kurzen Uebersicht seiner Geschichte erhellen. Von *Heinrich I.*, dessen Lieblingsort es war, wie der *Sinkenheerd* im *Westendorfe* und sein Begräbniß in der *Stiftskirche* bezeugen, und von seinen Söhnen und Enkeln gleichfalls begünstigt, wie von den übrigen Kaisern beschützt, ward es gleich anfangs noch besonders dadurch gehoben, daß es *Heinrich I.* und seine Gemahlinn *Mathilde*, zur Aufnahme der Nonnen von *Wenthusen* bestimmten, und diese Aufnahme 937, wo auch der Ort zuerst Stadt genannt wird, auf *Ottos I.* ausdrücklichen Befehl erfolgte. Schon *Heinrich I.* hatte dem Stifte das *Voigtland* (nach *Andern* schenkte erst *Otto III.* 999 nur die *Voigtei Gera*, welche 1350 an *Thüringen* kam) zu seiner Unterhaltung angewiesen, und *Otto I.* schenkte demselben noch die Stadt bei *Queblinburg* nebst andern Besitzungen; zugleich erklärte er es für ein freies, weltliches, nur dem Kaiser unterworfenen Stift, dessen Kapitel, aus einer *Pröpstinn*, *Decanissinn*, *Kanonissinn* u. s. w. bestehend, sich seine *Aebtissinn* frei wählen sollte, welche als unmittelbarer Reichsstand Sitz und Stimme auf den Reichstagen unter den *rheinischen Prälaten* hatte. Die *Ottonen*, wie ihre Nachfolger, hielten sich oft, besonders an hohen Festen oder in Reichsangelegenheiten, zu *Queblinburg* auf, so daß nicht selten zahlreiche Versammlungen mit großer Pracht daselbst gehalten wurden. Damals lag *Queblinburg* im *Harzgau*, stand unter der Schutzherrschaft der Herzoge von *Sachsen*, und gehörte später zum *obersächsischen Kreise*. Die erste *Aebtissinn* war *Mathilde*, *Ottos I.* Tochter, welcher der *Papst Johann XIII.* einen jährlichen Zins von einem Pfund Silber auflegte. Von *Otto III.* erhielt sie für sich 993 das *Münz-* und *Zollrecht*, welches der *Papst Innocenz* 1206 nebst der *Marktfreiheit* bestätigte, für die Stadt das *Privilegium des freien Handels*. Durch alle diese Umstände wuchs der Ort, bei welchem zuerst die *Vorstadt Westendorf* entstand, bald so an Umfang und Bevölkerung, daß sich *Innungen* und *Gilden* bildeten, *Gewerbe* und *Handel* zu blühen anfingen, und die dasigen Kaufleute, durch neue *Privilegien* von 1038 und 1134 unterstützt, wichtige Geschäfte machten. Gegen Angriffe war die Stadt, außer den *Warten*, welche im Gebiete des Stifts umherstanden, schon von *Heinrich I.* durch eine Mauer mit 2 Thürmen geschützt worden. Ungeachtet demnach 1093 eine *Feuersbrunst* einen Theil der Stadt wieder verzehrte, dauerte dennoch ihre Vergrößerung fort: seit der Mitte des 12. Jahrhunderts kam die *Neustadt*, im 13. Jahrhundert die *Gröpervorstadt* durch *Löpfer* und gegen Ende des 14. Jahrhunderts der *Neuweg* noch dazu. Auch *Juden* ließen sich seit dem 12. Jahrhundert daselbst nieder, erregten aber bald die *Eifersucht* der Bürger, und wurden 1447 wieder vertrieben. Später durften sich jedoch 4 *Schutzjuden*, die übrigen nur zur Zeit der *Jahrmärkte*, daselbst aufhalten. — Aus dem ersten Stadtverwalter, nachmals *Bürgermeister*, mit seinen *Gehilfen*, entstand der *Stadtrath*, und zwar in *Alt-* und *Neustadt*. Man erbauete *Rathhäuser* und errichtete die *Noland-*



(besser Kugellands-) säule als Zeichen prinlicher Gerichtsbarkeit und bürgerlicher Freiheit (einen 9 Ellen langen schwarzen geharnischten Ritter von Stein mit Schwert, Zwickelbart und bloßen Füßen). Außer dem abtheilichen Stadtgerichte, bestand eine Zeit lang noch ein Provinzialgericht unter einem hohen Baume bei Quedlinburg, vor welchem wichtige Angelegenheiten, selbst benachbarter Fürsten, verhandelt wurden.

Mit der Zunahme der Einwohner mehrte sich auch die Anzahl der Kirchen, Klöster und Kapellen. Zur St. Blasii-Kirche, welche schon im alten Dorfe Quitlingen stand und 1238 neu und schöner aufgebaut wurde, fügte zuerst König Heinrich 930 die Klosterkirche, welche noch unter dem Namen des alten Münsters, unter dem Hochaltar der Stiftskirche vorhanden ist, 997 als Stiftskirche neu erbauet und erweitert, dann 1014 und 1070 ein Raub der Flammen geworden, nochmals bis 1128 vergrößert und im 17. und 18. Jahrh., so wie sie jetzt noch dasteht, hergestellt ward. Die übrigen Kirchen wurden später erbauet. So gelangte die Stadt bald zu einer Größe und Wohlhabenheit, daß sie mit den bedeutendsten Nachbarstädten Bündnisse schloß und selbst zu der seit 1241 errichteten Hanse treten konnte. Wie es damals nöthig und gestattet war, unterhielt sie ihre Stadtmiliz unter einem Stadthauptmanne, und zog mit derselben auch zu Felde. Dieses glückliche Ausblühen, welches zum Streben nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit reizte, verwickelte die Stadt nicht weniger als der Zwiespalt im Reiche und die Schirmvogtei über das Stift, in mancherlei Streitigkeiten, Fehden und Kriege, in denen theils ihr Gebiet verheert, theils die Stadt selbst von den Feinden genommen wurde. Viel litt sie in dem Thronstreite der Kaiser Philipp von Schwaben, Otto IV. von Braunschweig und Friedrich II. von Hohenstaufen (1193—1218). Im Jahre 1299 ward sie vom Landgrafen Hermann von Thüringen für Otto IV. und 1204 von Otto selbst erobert, weil die Äbtissin für Philipp von Schwaben war. Auf diese Stürme folgte der Streit um die Schutzherrschaft zwischen den Grafen von Regenstein und Falkenstein, so wie mit den Bischöfen von Halberstadt. Da die Bürger gegen die Äbtissin waren, ließen sie 1224 die Stadt von Hoyer von Falkenstein besetzen, welcher auch den Rest der alten festen Kaiserburg, deren Abtragung, nach Otto's IV. Befehl von 1218, zum Theil schon erfolgt war, vollends zerstörte, und die Äbtissin vertrieb. In dem später erneuerten Streite übergab die Bürgerchaft 1326 die Stadt dem Bischof von Halberstadt zu Schutz und Schirm. Darauf begannen die Grafen von Regenstein die Fehde gegen die Stadt mit Raub und Zerstörung; doch ward zuletzt Graf Albrecht 1336 besiegt und gefangen (S. Kief. 6. u. 21.). Das Hansegericht verurtheilte ihn als Störer des Landfriedens zum Tode, und der Kaiser Ludwig der Bavier bestätigte dieses Urtheil. Doch ward er, nach Verzichtleistung auf die Schutzherrschaft und unter dem Versprechen, die Stadtmauern wieder herzustellen und sie mit 7 Thürmen zu versehen, am Leben gelassen und in Freiheit gesetzt. Nachtheiliger waren später die Folgen, welche der Ungeschorsam des Stadtrathes gegen die Äbtissin Hedwig von Sachsen, Tochter des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen, und Schwester der Herzogin Ernst und Albrecht, für die Stadt hatte;

denn diese rief zuletzt 1477 ihre Brüder zu Hilfe, und unvermuthet standen sächsische Truppen, welche die erste in Dresden gegessene Kanone mit sich führten, unter Bruno von Querfurt vor Quedlinburg. Die Stadt vertheidigte sich zwar unter ihrem Stadthauptmanne tapfer, aber vergeblich; sie ward eingenommen und geplündert, der widerspenstige Stadtrath verjagt, die Rolandssäule umgestürzt und die alte Stadtverfassung mit den kaiserlichen Privilegien aufgehoben. Außerdem mußte sie der Hanse entsagen und sich der Oberhoheit der Äbtissin, so wie der Schutzherrschaft Sachsens, gänzlich unterwerfen. Nach dieser Demüthigung gab indessen die Äbtissin dem neuen Rathe alle Rechte und Freiheiten bedingungsweise zurück, und so blieb die Stadtverfassung, mit geringen Veränderungen, bis auf die neuesten Zeiten. Bei der Theilung Sachsens 1485 fiel die Schirmvogtei der albertinischen Linie zu.

Die Reformation fand in Quedlinburg sogleich Eingang, und ward 1539, nach dem Tode des Herzogs Georg von Sachsen, der ihre Einführung noch gehindert hatte, von der Äbtissin Anna von Stolberg selbst eingeführt, da ihr Vater auch schon übergetreten war. Durch dessen Superintendenten Plettenner in Stolberg ließ sie das Kirchenwesen evangelisch einrichten, eine neue Kirchenordnung abfassen und ein Consistorium anordnen. Die beiden einzelnen Schulen, welche in Alt- und Neustadt bestanden, wurden vereint und in dem verlassenen Franziskanerkloster als Gymnasium eingerichtet. Dazu kamen auch neue Bürger Schulen, deren Anzahl, aber in einem traurigen Zustande, bis auf 8 stieg. Die Einkünfte und Güter der übrigen 3 Klöster in Quedlinburg, deren Gebäude, wie das St. Wiperti- und Marien-Nonnen-Kloster schon im Bauernkriege sehr gelitten hatten, wurden von der Äbtissin allein oder in Gemeinschaft mit dem Rathe, wie das Augustinerkloster, bald darauf eingezo-gen, und die 12 Kapellen zum Theil in Bürgerhäuser verwandelt. Außerhalb der Stadt besaß das Stift die Nonnenklöster Wenthusen und Walbeck mit dem Mönchskloster Michaelstein. — Große Leiden trafen Quedlinburg gleich zu Anfange des 30jähr. Krieges durch Christian von Braunschweig, Bischof von Halberstadt, welcher mit 20—30,000 Mann gegen den Kaiser in's Feld rückte, und nach diesem hausten die Kaiserlichen und Schweden abwechselnd daselbst. Dessenungeachtet erholte sich die Stadt, da ihre Abgaben sehr gering, Handel und Gewerbe aber in ihrer Freiheit bedeutend waren, nach der Zeit bald wieder. Die Jahrmärkte glichen kleinen Messen, und zogen eine große Menge von Käufern und Verkäufern herbei. Sehr ausgebreitet war der Handel mit Getreide und Flachs, besonders mit Branntwein, Bier, Breihan u. Gose, so daß es, in den besten Zeiten 150 Branntweimbrennereien daselbst gab, und jährlich 19,000 Faß Bier, 17,000 F. Breihan und 2420 F. Gose gebrauet wurden. Nicht minder stark war die Viehzucht, weßhalb seit 1627 jährlich 4 Roß- und Viehmärkte gehalten wurden. — Die Stiftsabgaben bestanden nur in gewissen Erbzinsen von Häusern, Aekern, Wiesen, &c. und dem Stadtrathe hatten die Bürger nichts als ihre Schosabgabe und den sogenannten Frohnzins zu entrichten. Den empfindlichsten Stoß erlitt Quedlinburgs Wohlstand durch die Abtretung der Schirmvogtei von Sachsen an Brandenburg 1697 für die Summe von 340000 Thaler, indem das letztere

1698 eine Besatzung in die Stadt legte, welche sich mancherlei Bedrückungen erlaubte, und mit der Accise die Werbung einfuhrte, worüber die Bescherwerden der Aebtissinn und der Bürgerschaft beim nachmaligen Könige von Preußen, wie die kaiserlichen Befehle zur Abstellung, unberücksichtigt blieben, bis unter Friedrich dem Großen ein gütlicher Vergleich zu Stande kam. — Außer den Bedrückungen im 7 jährigen Kriege blieb seitdem die Stadt in Ruhe und Frieden bis auf unsere Tage, wo in Folge des Revolutionskrieges das Stift 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß aufgehoben und als Fürstenthum Quedlinburg an Preußen ganz überlassen wurde, nachdem 24 Aebtissinnen vor und 12 nach der Reformation, von denen mehrere aus kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Häusern stammten, als kluge und wohlthätige Fürstinnen regiert hatten. Das ganze Stiftsgebiet betrug zuletzt 2½ Geviertmeile, und seine Einkünfte beliefen sich jährlich auf 30—40,000 Thaler. Da seit 1803 die erhöhte preussische Accise, die Patentsteuer und das Stempelpapier noch eingeführt wurden, nahm mit der Beschränkung des Verkehrs auch der Wohlstand immer mehr ab. Doch ward es noch schlimmer, als Quedlinburg durch den unglücklichen Krieg 1806 und durch den tilsiter Frieden 1807 an das neue Königreich Westfalen kam, dessen Regierung dem Stifte alle seine Güter, selbst die silbernen Altarleuchter, ic. den Bürgern ihre Nahrung vollends so nahm. Seit 1808 dürfen sich auch die Juden wieder frei ansiedeln. Erst seit der Rückkehr unter die preussische Herrschaft, nach der leipziger Schlacht, im Nov. 1813, begann sich Quedlinburg wieder von neuem zu heben, und der Verkehr nahm seit der weiteren Ausbreitung des preussischen Zollverbandes immer mehr zu. Mehrere Fabriken sind seitdem errichtet worden, und beschäftigten eine ansehnliche Menge von Arbeitern. Auch die Umgebung der Stadt ward verschönert: die westlichen Stadtwälle wurden 1821 abgetragen, und in freundliche Gärten verwandelt, nachdem der König schon 1818 der Stadt den Brühl geschenkt hatte. — Das Schulwesen hat, besonders seit 1824, wesentliche Verbesserungen erfahren. Das Gymnasium erhält, seit 1821, zur Verbesserung der Lehrergehalte, von des Königs Majestät einen jährlichen Zuschuß von 1200 Thalern, und zu der allgemeinen Schulkasse für die 3 Bürger Schulen in Altstadt, Neustadt und im Westerdorfe gibt die Stadtkasse jährlich 1000 Thaler. Außer diesem ward noch eine Armenschule für 3 Klassen errichtet. — Die Wissenschaften sind in Quedlinburg erst nach der Reformation getrieben worden, und zwar zuerst von den Geistlichen und Gymnasiallehrern. Schon im 16. Jahrh. gab der berühmte Arndt, Pastor zu St. Nicolai, seine 5 Bücher *Womahren Christenthum*, der berühmte Rector Faber seinen *Thesaurus eruditionis scholasticae* heraus, welchen Geßner später noch bearbeitete. Im 18. Jahrh. zeichneten sich unter den Theologen der Jugendfreund Klopstocks, der Dichter und Hofprediger Joh. Andr. Cramer und der Consistorialrath Fr. Eberh. Boyßen als Schriftsteller aus. Einen ehrenvollen Ruf erwarb sich damals auch der fleißige Göze durch seine Jugendschriften, nament-

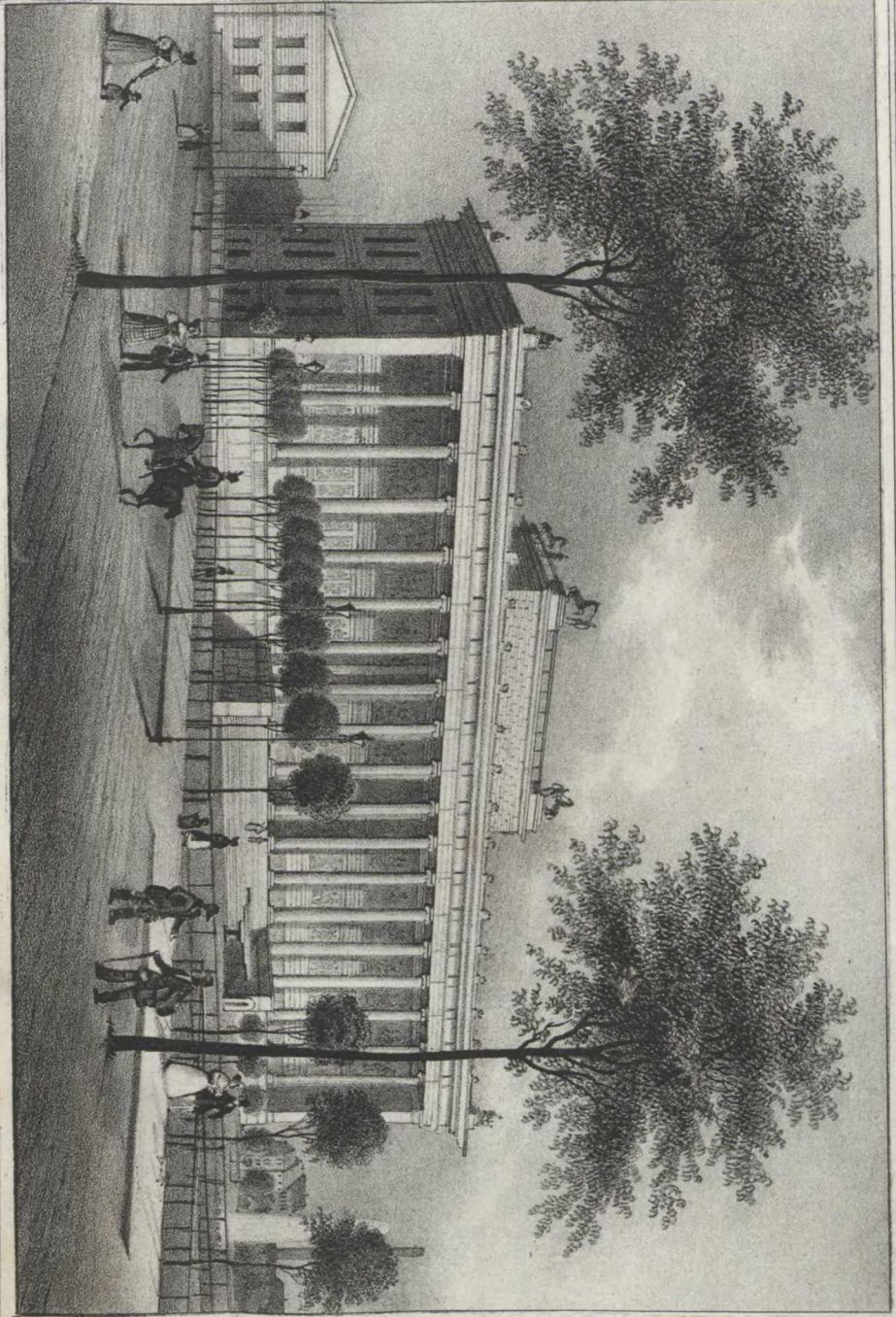
lich durch sein *Nützliches Allerlei*, 3 B. 1785 und f., seinen *Zeitvertreib und Unterricht für Kinder*, 5 Bändchen 1785 und f., seine kleinen *Harzreisen* 1785 und f. sein Werk *Natur, Menschenleben und Vorsehung*, 6 B. 1789 seinen *Cornelius*, 3 Th. 1789 u. f. w. Nicht minder wichtig waren seine naturhistorischen Schriften: *Die Entomologischen Beiträge zu Linné* in 3 B. 1777; *Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer* in 4 B. mit 44 Kupfertafeln, 1782; *Europäische Fauna oder Naturgeschichte der europ. Thiere*, 1791, bei deren 5. Bande ihn der Tod wegraffte; daher die übrigen 4 Bände der wissenschaftliche Bürgermeister J. A. Donndorf, welcher auch Gözes Naturalienkabinet erhalten hatte, später zum Druck beförderte. — Mit Göze lebte auch seit 1777 der Consistorialrath D. J. A. Hermes, durch sein *Handbuch der Religion* 1779, durch die quediab. allgem. Bibliothek der neuesten deutschen Literatur, 1784 u. f. 8 B. in Verbindung mit dem Pastor H. M. A. Cramer, u. f. w. rühmlichst bekannt, in freundschaftlichen und zum Theil schriftstellerischen Verhältnissen. — Unter den Rectoren sind Eckhard, Ramsbach, Stroth, Meineke und Sackse mit Ehren als Schriftsteller aufgetreten. — Berühmte Quedlinburger, welche daselbst geboren und erzogen wurden, waren früher die Theologen Joh. Gebhard und Joh. Andr. Quenstedt, die Juristen Joh. Sam. Brunnequell und Ehr. Eckhardt; später die Doctorin Erlebeben, Frau des Pastors gl. N. und Tochter des Arztes Leporin, welche sich 1757 durch eine lateinische Disputation zu Halle die Doctorwürde erwarb und in Quedlinburg bis an ihren Tod 1762 practicirte, vor allen aber der Sänger des Messias; Fr. Gottl. Klopstock und der verdienstvolle Geograph Karl Ritter in Berlin, den 7. Aug. 1779 geboren, Verbesserer des geographischen Unterrichts und Urheber einer neuen Wissenschaft, der vergleichenden Erdkunde.

Haben auch beide Männer durch ihre Geisteswerke ihr Andenken schon gefeiert und gesichert, so war es doch ein schönes Zeichen dankbarer Anerkennung, daß in Quedlinburg 1824 ein Verein edler Männer zusammentrat, und Klopstocks hundertjähriges Ehrengedächtniß durch ein Stägiges Musikfest, d. 1., 2. u. 3. Juli feierlich beging, um aus dem Ertrage desselben und spätern Beiträgen von Klopstocks Verehrern demselben ein Denkmal in Quedlinburg zu errichten. Dieses ist denn auch, Klopstocks Brustbild, nach einer sehr ähnlichen Marmorbüste von Dymach in Straßburg, von Tied zu Berlin in Bronze gegossen, in der freien Natur, wo er so gern verweilte, im Lustwäldchen Brühl, durch jene Beiträge und einen Zuschuß von des Königs Majestät, zu Stande gekommen und den 2. Juli 1831 feierlich enthüllt worden. Im Hintergrunde einer Terrasse, welche von sofasörmigen Sandbänken mit Blumenvasen eingefast und von schattigen Bäumen umgeben, steht die Büste auf einem Piedestal von Marmor, vor einer Wand mit einem schönen Giebel, in dessen Felde eine Lyra und andere Verzierungen angebracht sind, das Ganze, nach Schinkels Zeichnung, vom Bauinspector Weis Haupt daselbst ausgeführt.

Hierzu als Beilagen :

- 1) Das Museum in Berlin. 2) Memel mit dem Leuchtthurme. 3) Neufchatel.

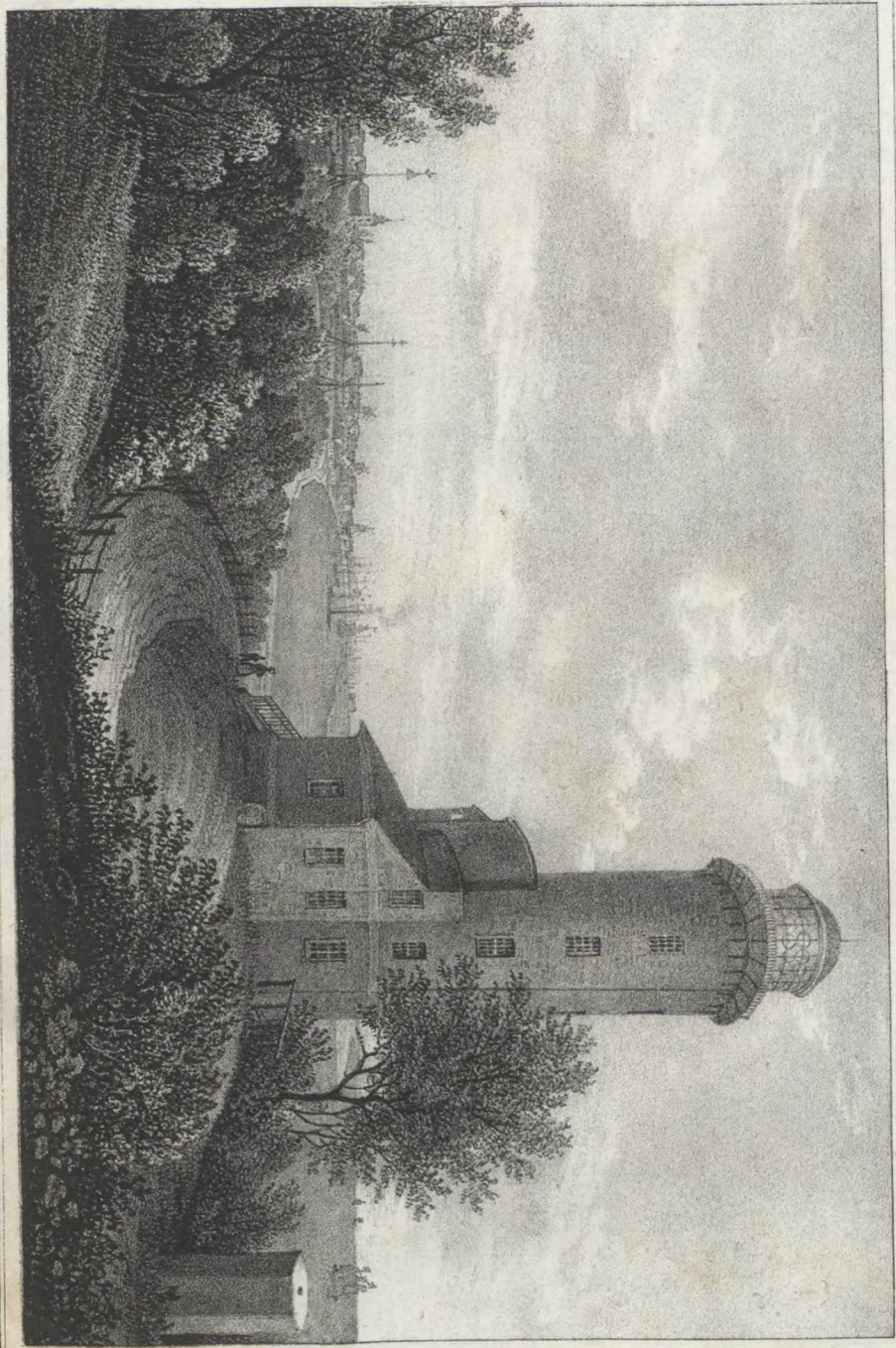




Das Museum in Berlin.







Memel mit dem Leuchtturme.





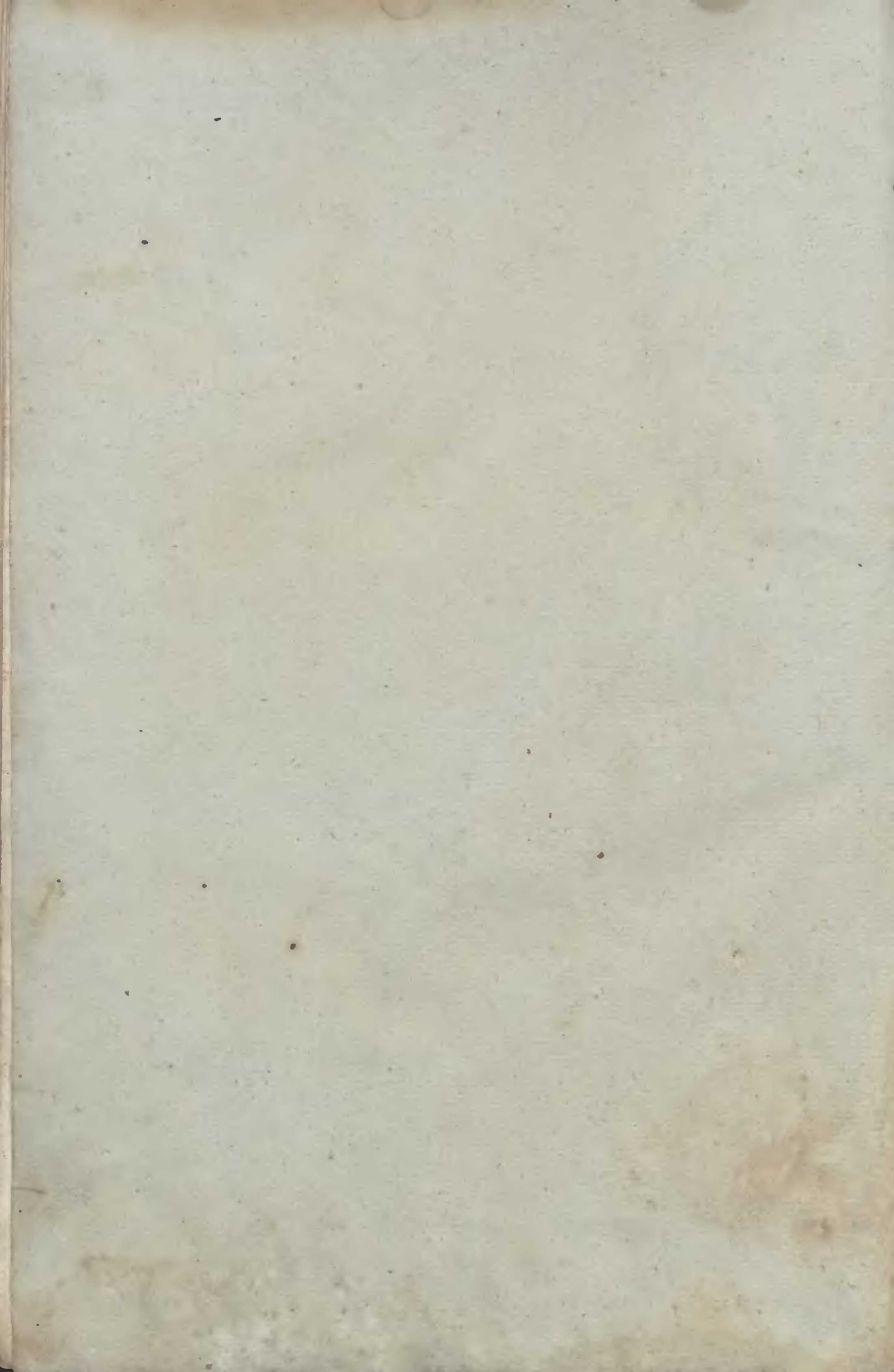


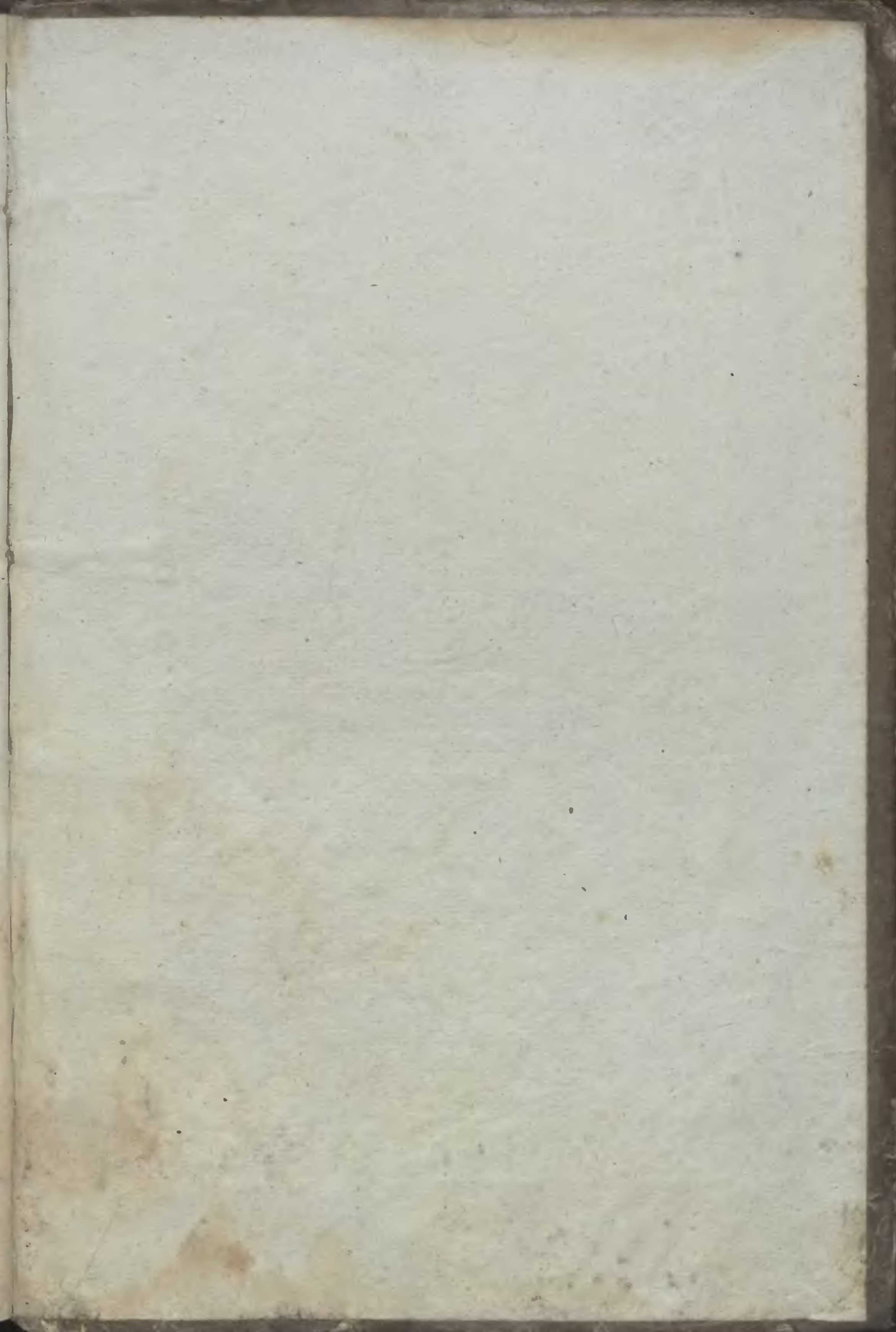
Menschenat.





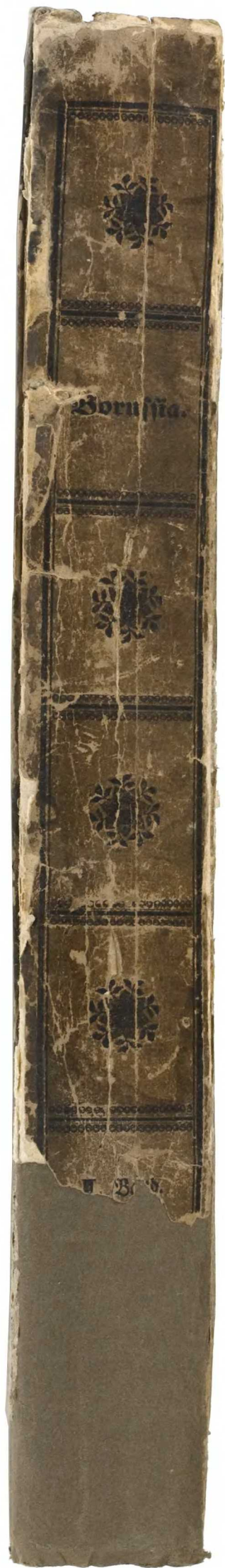










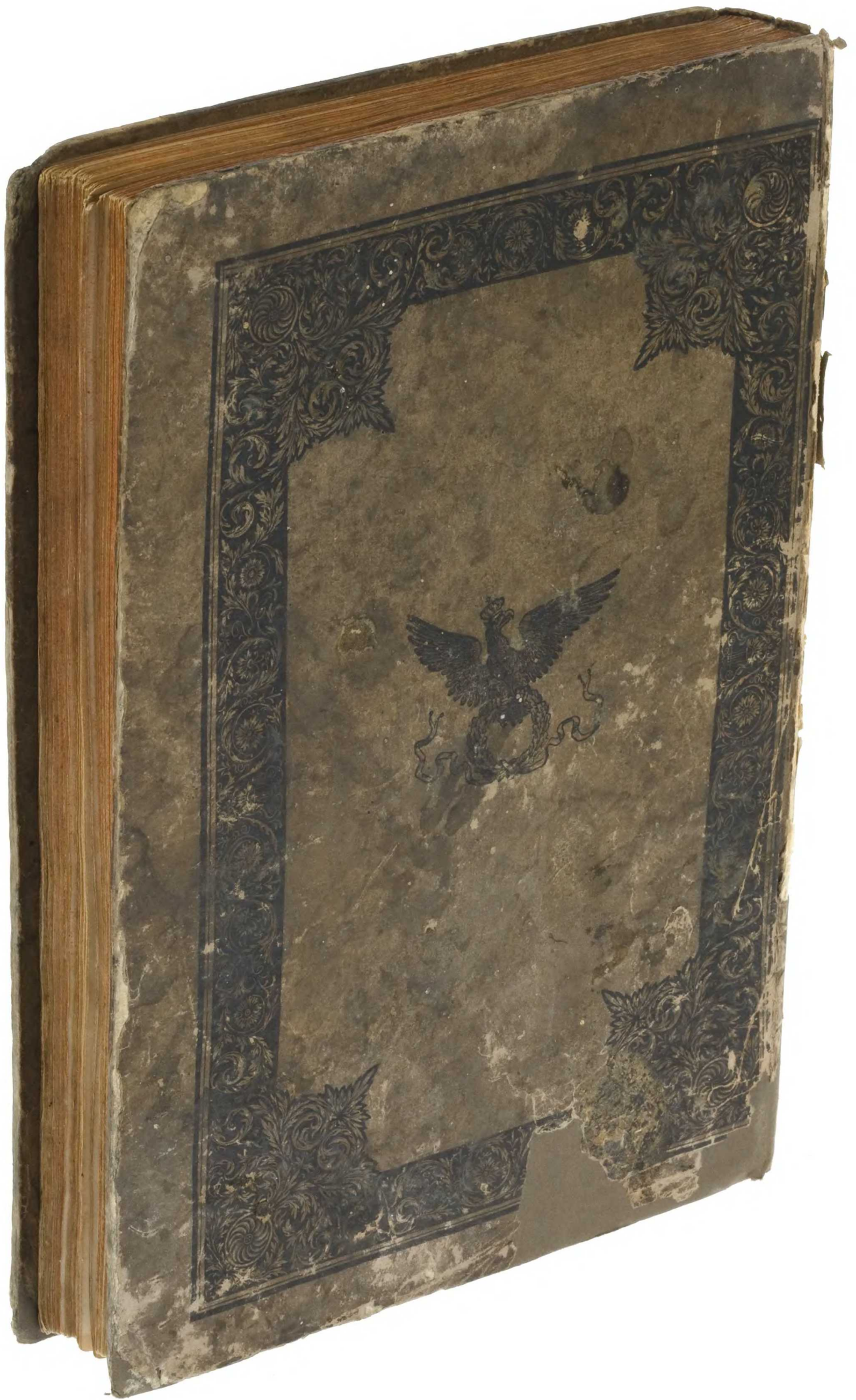




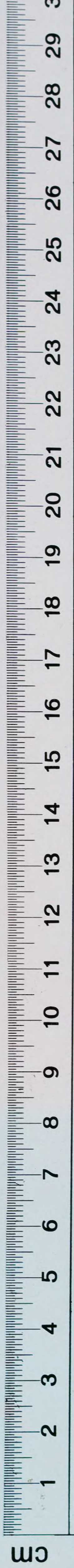
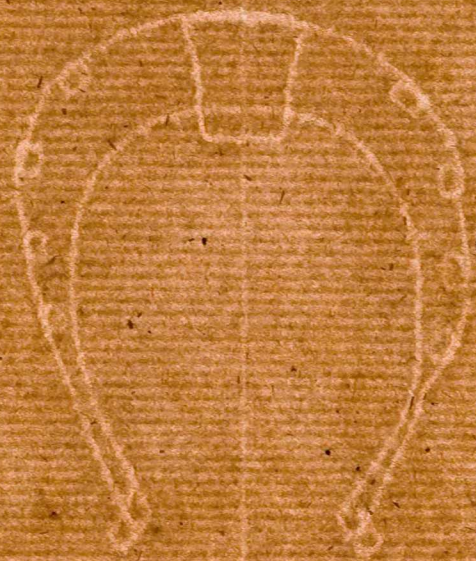
**B** r u s s i a .

Erster Band.

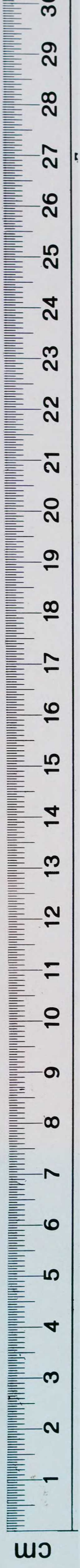
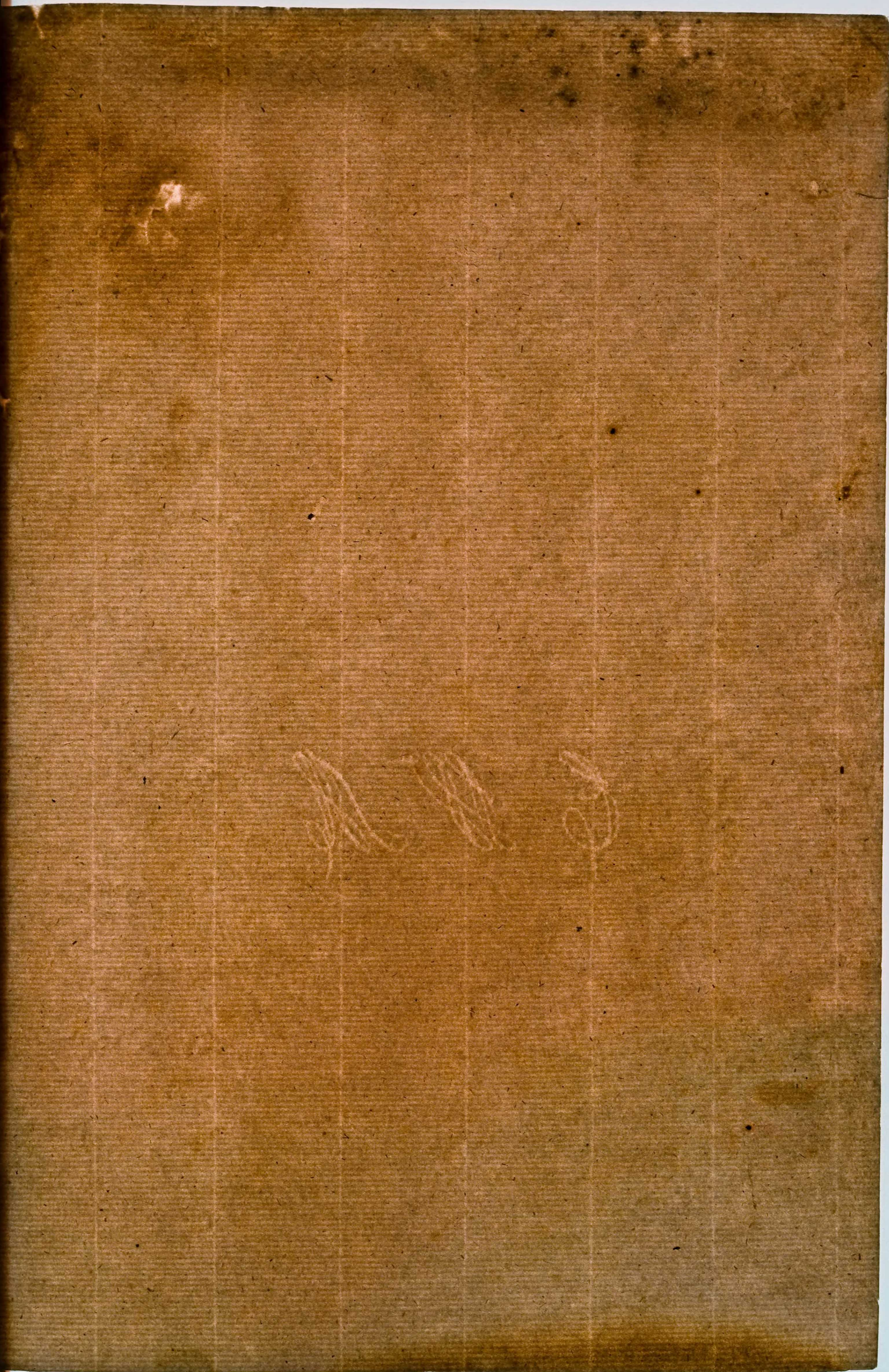












CM